

# Wundermittel auf Abwegen

Gipsrecycler Mueg beklagt, dass große Mengen seines potenziellen Rohstoffs über die tschechische Grenze verbracht werden. Dort kommen die Gipsabfälle zur Verfüllung von Bergwerken zum Einsatz. Das drückt die Preise. Unter diesen Umständen werden es deutsche Gipsrecycler schwer haben, rentabel zu produzieren.



Foto: MUEG

**B**rasilianische Supermarktverkäuferinnen lieben Plastiktüten. Das schreibt zumindest Boris Herrmann in der Süddeutschen Zeitung. Zwei Tüten werden gerne zu Doppeltüten zusammengesteckt, dann kommt der Einkauf rein. Um der Verschwendung Herr zu werden, wurde per Gesetz verordnet, wer seine Einkäufe in einem selbst mitgebrachten Beutel nach Hause trägt, erhält einen Rabatt. Leider interessiert sich in Rio de Janeiro niemand für das Gesetz. Für solche Fälle gibt es in Brasilien einen hübschen Ausdruck: „A lei não pega“ – das Gesetz hat es leider nicht geschafft, befolgt zu werden.

Auch in Deutschland gibt es jede Menge Gesetze, vorzugsweise im Umweltbereich, die nicht so gern befolgt werden. Zum Beispiel die fünfstufige Abfallhierarchie. Um die Umwelt besser zu schützen, schreibt die EU ihren Mitgliedstaaten vor, Maßnahmen für die Behandlung ihrer Abfälle im Einklang einer vorgeschriebenen Hierarchie zu ergreifen: Vermeiden vor Recyclen vor Beseitigung. Vom Abfallvermeiden – irgendwie doch meist mehr als Vorschlag denn als Pflicht begriffen – soll hier gar nicht erst die Rede sein. Sondern vom Recyclen, das leider auch nicht immer klappt, selbst wenn die Möglichkeiten da sind.

Eine dieser Möglichkeiten bietet Jörg-Michael Bunzel, der für die Mitteldeutsche Umwelt- und Entsorgung (Mueg) das erste deutsche Gipsrecycling-Werk in Großpösna, Sachsen, aufgebaut hat. Seit Juli 2014 ist es in Betrieb. Die Rahmenbedingungen schienen ideal: Gipshaltige Abfälle dürfen nicht mehr ohne Weiteres deponiert werden, auch die Verfüllung in bergbauliche Hohlformen wurde verboten. Dazu kam: der Bundesverband der Gipsindustrie hat sich 2012 zu einer freiwilligen Rücknahme von Gipsprodukten aus

dem Gipsrecycling verpflichtet. Ein „Wundermittel“ sei Gips, heißt es auf der Seite des Bundesverbands Gipsindustrie, denn „Gipsprodukte gehören zu den wenigen Baumaterialien, die einen geschlossenen Recyclingkreislauf ermöglichen“. Das heißt, aus den zurückgebauten Bauteilen lassen sich nach dem Recycling vollwertige Neuprodukte herstellen.

Die größte Herausforderung sei gewesen, mit der Behörde zu klären, dass der Gipsabfall nun ein Produkt ist. „Diese Genehmigung zu erhalten, ist uns gelungen“, sagt Bunzel stolz. „Dass wir keine Abfälle bekommen würden, ist uns gar nicht in den Sinn gekommen.“ Doch genau so ist es. Die Menge alter Gipsplatten, die zur Aufbereitung in Großpönsna ankommt, ist nach Auskunft Bunzels „zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig“. Die Anlage wurde – in Rücksprache mit vielen Kooperationspartnern – geplant, um etwa 50.000 Tonnen im Jahr aufzubereiten, die Maximalkapazität liegt sogar bei 75.000 Tonnen. Aktuell liege man jedoch gerade mal

bei einem Viertel der geplanten Menge. „Weil Wege gefunden wurden, den Gips kostengünstiger einzusetzen“, formuliert Bunzel diplomatisch. Was er meint: Seit rund einem Jahr werden große Mengen Gipsabfälle nach Tschechien gefahren, wo der Staatskonzern Diamo ehemalige Uran-Bergwerke damit verfüllt. Über die Rahmenbedingungen dort ist nichts Genaues zu erfahren, Diamo selbst meldet sich auf Anfragen nicht. Doch dass Gipsabfälle über die tschechische Grenze gefahren werden, ist allen in der Branche bekannt.

### Die Euphorie ist abgeklungen

Wehmütig erinnert sich Bunzel an die Euphorie auf der letztjährigen Entsorgermesse Ifat, auf der das deutsche Gipsrecycling als richtig großes Thema behandelt worden sei. Seine Anlage stand kurz vor der Eröffnung, wenig später sollte die Gipsrecycling-Anlage der Strabag Umwelttechnik in Deißlingen, Baden-Württemberg, folgen. „Dann hat sich

die tschechische Entsorgungsmöglichkeit eröffnet und seitdem ist eine Schockstarre eingetreten“, sagt Bunzel.

„Ich habe die Rückmeldung, dass die Annahme dort sehr günstig und der Annahmekatalog sehr breit ist“, sagt Hans-Jörg Kersten vom Referat Umwelt des Bundesverbands der Gipsindustrie. Das heißt, während für das Recycling Gipsabfälle ordentlich vorsortiert werden müssen, ist es bei dem Entsorgungsweg in Tschechien egal, ob etwa Ziegel oder Beton enthalten sind. Das macht die Entsorgung einfach. Ausschlaggebend sind aber vor allem die Preise.

Bunzel vermutet die tschechischen Preise zwischen 9 und 13 Euro pro Tonne – deutlich unter den Möglichkeiten der Gipsrecycler. Am Preisverfall hätten sich auch die deutschen Deponiebetreiber beteiligt, klagt Bunzel. Weil auch ihnen Gipsabfälle entgingen, hätten sie zum Teil massiv die Preise gesenkt. Wenig vorausschauend sei das, wo doch allortens über Deponieengpässe geklagt wird.

Anzeige

**200 €**  
**Exklusiv-Rabatt**  
für Sie als Leser des  
**RECYCLING magazin**  
Bitte die Aktionsnummer 108-01201561  
bei Ihrer Buchung angeben.



29.–30.09.2015 in Frankfurt/M.

# Deutscher Umwelt-Kongress

Das Fachforum für den betrieblichen Umweltschutz

-  Abfallrecht & Kreislaufwirtschaft
-  Immissionsschutz & Genehmigung
-  Gefahrguttransport
-  Recycling & Entsorgung
-  Gewässerschutz & Anlagensicherheit
-  Umwelt- & EHS-Management

[www.deutscher-umwelt-kongress.de](http://www.deutscher-umwelt-kongress.de)

„Unsere Preise sind nicht so hoch, dass man sagen könnte, das sei wirtschaftlich nicht zumutbar“, meint Bunzel. Aber: „Der Weg des Abfalls geht immer noch den Weg des geringsten Preises und nicht nach der Abfallhierarchie, die vorgeschrieben ist.“

Fraglich bleibt, warum die tschechischen Behörden die Einlagerung der Gipsabfälle in bergbauliche Hohlräume genehmigt haben. Diese Maßnahmen sind in Deutschland nicht ohne Grund verboten: Gipsabfälle, die zusammen mit organischen Bestandteilen abgelagert werden, können Methangas bilden. Zur Stabilisierung sind diese Abfälle kaum geeignet. Der Export hingegen ist grundsätzlich kein Problem: Weil Gipsabfälle als nicht gefährlich klassifiziert sind, fallen sie unter die „grüne Liste“. Das sind Abfälle, die ohne Genehmigung grenzüberschreitend verbracht werden dürfen. „Wir haben in Europa eine Abfallgesetzgebung, die gilt für Deutschland und die müsste auch für Tschechien gelten und die schreibt stoffliche Verwertung vor. Jeder Entsorgungsbetrieb weiß, dass er sich daran zu halten hat. Aber die Praxis sieht anders aus“, sagt Bunzel.

„Bergbau ist unter ‚sonstige Verwertung‘ anzusetzen und das Ablagern von Gipsabfällen entspricht nicht der vorgegebenen Abfallhierarchie“, sagt auch Kersten vom Bundesverband der Gipsindustrie. „Warum das in Tschechien nicht so ist, wollen wir jetzt wissen.“ Über den europäischen Dachverband Eurogypsum habe man eine entsprechende Anfrage an die EU-Kommission gestellt.

Der Gips auf Abwegen kann der Gipsindustrie nicht gefallen; passt das doch so gar

nicht in das Marketingkonzept des kreislauffähigen Baustoffs. „Es ist sehr unangenehm, wenn die Kapazitäten nicht genutzt werden, die wir mit Produzenten von Gipsplatten und Recyclern abgestimmt haben, und das frustriert auch“, sagt Kersten. Schließlich habe man ein Recyclingkonzept entwickelt, nach dem die Gipsindustrie bereit ist, 150.000 Tonnen recyceltes Material pro Jahr aufzunehmen.

„Uns geht nun der Rohstoff verloren, den wir gut gebrauchen könnten.“ Die Gipsproduktion ist Massenproduktion, sie lebt von der Menge. „Kleinstmengen von 10.000 oder 20.000 Tonnen passen nicht in die Produktion eines Massenbaustoffs nach Norm hinein. Man kann nicht ein paar Monate die eine Rezeptur, und nach ein paar Monaten eine andere fahren“, sagt Kersten. Sonst müsste man sich für die Recyclinggipsprodukte Nischenmärkte suchen.

### Produktion für die Nische?

Auch bei Strabag Umwelttechnik hat man von der günstigen ausländischen Konkurrenz gehört. Geschäftsführer Dirk Grüneberg gibt sich jedoch optimistisch: „Wir sind zuversichtlich, dass die Behörden solche Scheinverwertungen unterbinden, die ja nicht unserem Kreislaufwirtschaftsgesetz entsprechen.“ Natürlich profitieren die Betreiber in Deißlingen davon, dass das Werk deutlich weiter entfernt von Tschechien ist als die Mueg-Anlage.

Treppenwitz der Geschichte: In den Niederlanden, wo es bereits seit einigen Jahren Möglichkeiten zum Gipsrecycling gibt, hat-

te man jahrelang Probleme damit, dass die Abfälle den günstigeren deutschen Deponie- und Verwertungsmaßnahmen zugeführt wurden. Durch den niederländischen nationalen Abfallwirtschaftsplan sei dies anders geworden, sagt Ann-Christin Weimann, Marketingmanager bei Gypsum Recycling International. Die Niederländer, Tochterfirma der dänischen Gruppe Gypsum Recycling International, die eine mobile Aufbereitungsanlage betreiben, sind von der tschechischen Lösung nicht akut betroffen, weil sie vor allem im Hamburg, Bremen und Niedersachsen tätig sind. Glücklicherweise ist Weimann mit der Situation dennoch nicht. „Sobald es einen deutschen Gipsrecyclingmarkt gibt, brauchen wir nur eine Halle und dann fahren wir mit unserer Anlage ins Land rein. Doch durch die gesunkenen Preise können wir den Markt nicht so einnehmen, wie wir uns das wünschen würden“, sagt sie. Mit dem Finger auf die Entsorger zeigt Weimann aber nicht. Stattdessen betont sie, dass es in der nordwestdeutschen Gegend immer mehr Kunden gebe, die die Recyclingvariante gegenüber der Deponierung bewusst aus Gründen der Nachhaltigkeit bevorzugen würden. Dies gelte nicht nur für kommunale Wertstoffhöfe, sondern auch für private Unternehmen.

Auch Bunzel sagt, es gebe in direkten Gesprächen mit den Entsorgern durchaus eine positive Resonanz. „Aber bei weitem nicht so, dass es das Problem lösen wird.“

Mueg hat einen Liefervertrag mit dem Unternehmen Casea abgeschlossen. „Dort liefern wir derzeit verfügbare Mengen – einen Lkw am Tag – um daraus neue Gipsprodukte herzustellen.“ Casea würde gern deutlich größere Mengen abnehmen, so Bunzel. Bisher plant Mueg nach eigenen Angaben dennoch mindestens eine weitere Anlage.

Damit Gips sich rentabel recyceln lässt und weitere Investitionen lohnen, müssen aber die Preise stimmen. In der aktuellen Situation scheint dies zumindest fraglich.

A lei não pega. Auch im Deutschen gibt es für solche Fälle einen Ausdruck, der allerdings weniger klangvoll ist. Er heißt: Vollzugsdefizit.

Daniela Becker



Foto: MUEG

Die Mueg-Anlage in Großpösna ist gerade mal zu einem Viertel ausgelastet.